

Von der Wohltat der Sündenvergebung oder wie Jesus einen gichtbrüchigen Mann heilte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 4 18. Jahrgang	Ersteht am 1. des Monats. Abonnementspreis Jährlich Fr. 3.— für die Schweiz. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Anseratpreis: Die einbaltige Bettzeile 20 Rp. Redaktionschluß am 25. jedes Monats (für längere Artikel am 20.)	1924 1. April

Zur Erbauung

Von der Wohlthat der Sündenvergebung oder wie Jesus einen gichtbrüchigen Mann heilte.

In der Zeit, als unser Heiland auf Erden lebte, gab es viel Kranke: Lahme, Blinde, Aussägige. Es gab damals noch keine Spitäler und gute Medizinen wie heute, auch waren die Doktoren viel weniger geschickt. Deswegen war es für das ganze Land Palästina, wo Jesus wohnte, ein großes Ereignis und eine Freude, als er mit seinem 30. Altersjahr anfang, da und dort Kranke zu heilen.

Einst kam Jesus auch in die Stadt Kapernaum, die sehr schön am Ufer eines Sees liegt. Der See heißt See Tiberias oder das Galiläische Meer. Er ist ungefähr 4 Stunden lang und 2½ Stunden breit. In Kapernaum hat Jesus längere Zeit gewohnt und von da aus zu Fuß oder per Schiff die umliegenden Orte besucht.

Als nun Jesus in dieser Stadt in einem Hause saß, versammelten sich viele Leute um ihn, die entweder geheilt werden wollten, oder ihn sehen wollten. Es waren zuletzt so viele Menschen da, daß alle Zimmer, der Gang und sogar der Platz vor der Haustüre besetzt war. Jesus saß im Haus und erzählte den Leuten vom lieben Gott. Da kamen vier Männer mit einer Tragbahre, auf der ein armer Kranker lag. Er war gichtbrüchig, d. h. teilweise gelähmt und hoffte, Jesus würde ihn heilen. Weil aber soviel Leute vor der Türe und im Gang standen, konnten sie nicht durch. Was

tun? Sollen sie wieder umkehren? Nein, das Verlangen und das Vertrauen zu Jesu Hilfsbereitschaft ist zu groß. So stiegen sie auf das Dach, das eben war und anders gebaut als unsere heutigen Häuser. Sie können, ohne viel zu schaden, einen Teil des Daches aufdecken und lassen nun die Tragbahre oder das Bett ihres kranken Freundes durch das geöffnete Dach an Seilen hinunter, dahin, wo Jesus sich befand. Mut, Mühe und fester Wille erreichten das Ziel.

Jesus sah das Bett herunterkommen und freute sich. An der ungewöhnlichen Art, wie dieser Kranke zu ihm gelangte, erkannte er das heiße Verlangen und das feste Vertrauen. „Da aber Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Wir wollen jetzt ein wenig darüber nachdenken, warum er das sagte. Jesus hat sich gefreut, als er das Geräusch über sich hörte und hat in der mutigen Ueberwindung von Angst, Furcht vor Menschen und träger Bequemlichkeit den Glauben und das rechte Vertrauen dieser Leute erkannt. Und wo wir Menschen wirklich wollen zu Jesus kommen, um von ihm geheilt zu werden, da will er es auch tun. Bevor er aber einem Menschen recht helfen kann und ihn froh und glücklich machen, muß er uns zuerst von der Sünde befreien. Wir Menschen haben alle das gleiche Grundübel: ein schlechtes Gewissen. Besinne dich, ob das nicht wahr ist. Warum denkst du nicht gern an den Tod? Du möchtest wenigstens nicht plötzlich wegsterben. Vorher, so fühlst du ganz recht, sollte noch dies oder jenes bei dir in Ordnung kommen. Und warum sind Lehrer und Schüler, Hohe und Niedrige oft so schlechter

Laune? Wir wissen, wir sind nicht so, wie wir sein sollten. Wenn uns innerlich nichts verklagt, dann können wir auch unter allerlei Sorgen und Mühen fröhlich oder doch wenigstens geduldig bleiben. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges uns mag scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist — wenn wir ein gutes Gewissen haben, wenn uns die Sündenwand, die uns von Gott und seiner Liebe trennt, weggenommen ist. Die Krankheit ist in der väterlich erziehenden Hand Gottes ein Mittel, ein Gegenmittel gegen die Sünde. Da lernt der Mensch seine Ohnmacht und die Notwendigkeit einer Hilfe erkennen. Will nun Jesus nicht gegen die Zulassung seines Vaters handeln, und will er jemand wirklich recht heilen, ihn froh und glücklich machen, sein Leben erneuern, so muß er ihm zuerst seine Sünden wegnehmen. Jesus kann das tun und tut es jedem, der aufrichtig, verlangend und glaubend zu ihm kommt. Von ihm sagte schon Johannes der Täufer: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ — Erst die Gewißheit der Sündenvergebung läßt uns das Leben und die Gesundheit recht genießen. Darum hat Jesus, bevor er ihn leiblich heilte, zu dem Gichtbrüchigen gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Wir wollen dies Wort für uns festhalten. Wir sind nicht gichtbrüchig, aber wir haben andere Gebrechen, unter denen wir seufzen.

Schau, in dieser Geschichte lernst du, daß die Wegnahme deines äußeren Gebrechens nicht die erste Bedingung, das Haupterfordernis ist, um glücklich zu werden. Man kann gute Ohren haben und geläufig reden und doch sehr unglücklich sein. Wenn wir aber aus Jesu Mund, aus seinem Wort, durch den Geist Gottes das Wort vernommen haben: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ dann erfüllt es sich, wo Paulus schreibt an die Römer im 8. Kapitel: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahren, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“

Nach Stadtmissionar Hermann.



Zur Unterhaltung

Liseli, von J. H.

Es war an einem Sonntag Anfang Juli im Jahre 1906. Meine Familie wohnte seit zwei Monaten in einem nagelneuen Hause. Ihm gegenüber befand sich die Liegenschaft des Friedhofsgärtners; denn der Gottesacker lag in der Nähe. Heute hatten wir den Besuch eines Schicksalskameraden, der sich unser neues Heim ansehen wollte. Das Mittagessen war vorüber — eben trug meine liebe Frau den duftenden Mokka auf, um geschäftig wieder in die Küche zu verschwinden, während der Besuch und der Schreiber dieses sich an Zigarren vergnüglich taten. Dieses „Schlemmerleben“ war beileibe nicht unsere Gewohnheit, — der Krieg mit seinen Nachwehen hat dann auch hier radikal aufgeräumt. Item, zu jener Zeit ahnte noch niemand, was in der Luft hing! Wie wir also gemütlich miteinander plauderten, uns den schwarzen Kaffee zu Gemüte führten und vergnüglich blauen Zigarrenduft qualmten, hielten wir plötzlich inne und blickten zum Stubenfenster hinaus, denn ein langer Leichenzug kam die Straße herauf, voran der Wagen mit dem blumengeschmückten Sarg, ihm zunächst folgten die nächsten Leidtragenden: Die Männer mit dem typischen Zylinder, die Frauen mit dem weißen Taschentuch in der Hand, das sich grell vom tiefen Schwarz ihrer Kleider abhob. Plötzlich wurde unser Besuch lebhaft; offenbar hatte er einen Bekannten herausgefunden, denn er zeigte hinter den Gardinen auf einen großgewachsenen Herrn im Gefolge, der den weiten Weg entblößten Hauptes zurücklegte. Dieser Herr im ergrauten Haar, der wie ein General daherschritt, aufrecht und ernst, konnte nur die ehrwürdige Gestalt des Direktors Bühr, der Vater der Taubstummenanstalt, sein! . . . Der nächste Gedanke, die erste Frage, die uns gleichermaßen beschäftigte, neigte dahin, wer gestorben sei? Doch sollte erst der nächste Tag die Aufklärung bringen: In der Taubstummenanstalt St. Gallen war das elfjährige Liseli an Croup gestorben, das einzige Kind der Familie Korthals in F. Später erhielt ich Einblick in eine Photographie der allzu früh Vollendeten, eines lieblichen, taufrischen, blonden Mädchens. Jetzt erst konnte ich den Schmerz in seiner ganzen Schwere ermessen, den der